

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 14 (2001)
Heft: 8

Artikel: Was ist ein Museum für Gestaltung wert? : Interview mit Direktorin Erika Keil
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist ein Museum für Gestaltung wert?

Das Museum für Gestaltung in Zürich ist mit seinen Ausstellungen, Katalogen, Sammlungen und dem Museum Bellerive der wichtigste Ort für Ausstellungen zu Design und Architektur in der Schweiz. Es ist Teil der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK) in Zürich und ringt zwischen Spardrohung und internationaler Anerkennung um Spielraum, Geld und Zukunft. Ein Interview mit der Museumsdirektorin Erika Keil.

Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich als neuer Dienstherr der HGK und damit des Museums ist hektisch, die Hochschule für Gestaltung, zu der das Museum gehört, ist im Umbruch. Sie als Direktorin verfassen Szenarien und Strategiepapiere – ist das Museum für Gestaltung in Zürich gefährdet? Geht es unter?

Ich hoffe nicht, aber darüber entscheiden die Politiker. Vier Bewegungen sorgen für Umbruchstimmung. 1. Die Schule für Gestaltung, zu der wir seit 125 Jahren gehören, ist Fachhochschule geworden und im Auftrag an diese Schulen ist ein Museum nicht vorgesehen. Da werden Legitimationen verlangt. Nicht zuletzt auch von den anderen Teilschulen der FH Zürich. 2. Der Kanton und damit die Bildungsdirektion sucht vor allem beim Museum nach Sparmöglichkeiten, weil es nicht zu den Kernaufgaben der FH gehöre. 3. Der neue Rektor Hans-Peter Schwarz will das Museum programmatisch zum Schaufenster der Schule machen und 4. Die Kuratoren, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums und ich als Direktorin haben auch bestimmte Vorstellungen, in welchem Museum wir arbeiten möchten.

Das Museum für Gestaltung hat ein Jahresbudget von 9,25 Mio. Franken, zu bezahlen von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Diese Summe ist aufgeteilt in gut 6,4 Mio. für die Museumsarbeit im engeren Sinn – für Mieten, Ausstellungen, Sammlungen, Forscherei und so weiter – und 2,85 Mio. für vielfältige Transferleistungen an die Schule. Geht es nicht einfach darum, dieses Budget zu sparen und damit die HGK um einen Fünftel zu verbilligen?

Gewiss ist das eine wichtige Frage und die Antwort kann nur politisch sein: Wie viel Geld ist dem Kanton Zürich, seiner Wirtschaft und Gesellschaft das Museum für Gestaltung wert? Die Öffentlichkeit, wenn ich etwa die gut 1000 Zeitungs- und Zeitschriftenartikel pro Jahr nehme, lobt uns, dass etliche unserer Projekte wegweisend sind. Der «Gehilfe» beispielsweise, die Ausstellung und der Katalog über das Design

von Dienstleistungen, reist in diesem Monat von Dortmund nach Barcelona und die erste umfassende Ausstellung über Buckminster Fuller macht gerade in drei grossen Museen in Japan Station. Die japanische Version des Kataloges ist an unserem Kiosk zu haben! Unsere vier Sammlungen gehören zu den bedeutenden Sammlungen der visuellen Kultur. Wir sind, gewachsen über viele Jahre, das Zentrum für Ausstellung und Vermittlung von Design in der Schweiz und wir freuen uns, wenn auch experimentelle Ausstellungen wie die von Zaha Hadid über Schmuck oder die mit und über Daniel Libeskind weit herum Beachtung und Kritik finden. Kurz, es ist ein bedeutendes kulturelles Angebot an den Standort Zürich und von ihm getragen. Dieser Standort – der Kanton und die Stadt Zürich – muss bekennen, dass er das weiterhin will.

Wenn Ihre Träger nun sagen: Gut und recht, Frau Keil, aber machen Sie es mit der Hälfte!

Wir bieten ein umfangreiches, präzises Programm. Neben den grossen, zeitraubenden Ausstellungen produzieren wir mit demselben Personalbestand und Budget seit Jahren immer wieder kleinere, schnelle Projekte zu Architektur, Design, visueller Kommunikation, Fotografie, alten und neuen Medien und zur Kulturgeschichte. Zudem bearbeiten, vermehren und präsentieren wir Sammlungsgut im Werte von fast 100 Millionen Franken. Für diese Leistung – wenn man sie will – sind wir nicht zu teuer und müssen keine Vergleiche scheuen. Für die Hälfte des Budgets könnten wir aber nicht einfach die Hälfte produzieren. Das Interesse der Besucherinnen und Kunden hängt in vielfältiger Weise mit dem Aufwand des Betriebes zusammen. Die Miete beispielsweise würde, wenn wir weniger Ausstellungen produzierten, nicht kleiner, aber die Besucherzahlen gingen zurück. Im Übrigen will ich den inhaltlich attraktiven Ort zum Beispiel mit einem schönen Museumsrestaurant auch zu einem attraktiven Aufenthalts-

ort machen. Wo finden Sie einen solch idyllischen Park gleich hinter dem Bahnhof sonst noch?

Die drei freisinnigen Zürcher Kantonsräte Baumgartner, Heiniger und Vollenwyder haben in einem Postulat gefordert, das Museum und die Sammlungen mit dem jetzigen Budget von der Bildungsdirektion in die Fachstelle Kultur und damit in die Direktion des Innern zu zügeln. So würde, meinen Sie, das Museum gesichert und erhielte einen kulturpolitischen Auftrag. Was denken Sie von dieser Idee?

Wir brauchen öffentliches Geld und werden öffentlich debattiert. So begrüsse ich jeden Vorstoss, der unsere Bedeutung öffentlich macht. Die Schulleitung hat aber angeordnet, dass das Museum dieses Postulat nicht kommentieren darf. Daran will ich mich halten.

Nun ist es ja nicht der erste Anlauf, Museum und Schule zu trennen. Wie wohl fühlen Sie sich als Teil einer Schule?

Das gemeinsame Dach bringt dem Museum ein einmaliges Privileg. Wir sind Teil eines lebhaften Umfeldes, haben Studierende und Dozierende unmittelbar vor der Tür, regen an und erhalten viel Anregung. Ich möchte die Schule nicht missen. Die Frage, wie Schule und Museum zusammen sein können, ist in den letzten 125 Jahren ab und zu gestellt worden, zum Beispiel in der Weltwoche vom 26. Januar 1984, als Hansjörg Budliger, der damalige Direktor der Schule, das Museum zu einem «Schaufenster der Schule» machen wollte, ich zitiere: «... wo sich Lehrer und Schüler einer breiten Öffentlichkeit präsentieren, was, wie ein Direktor naturgemäss hofft, zum höheren Ruhm seines Institutes ausschlägt.» Die «Weltwoche» kommentierte: «Diese Politik führt das für die Schweiz einmalige Museum mit Sicherheit auf den Weg zur Bedeutungslosigkeit.» So drastisch würde ich es nicht formulieren, aber ein Museum, das sich einer medialen, musealen und breiten Öffentlichkeit gegenüber verantworten will und muss, braucht Freiraum und Unabhängigkeit. Rudolf Schilling, der

Budliger als Rektor bald darauf ablöste, liess dann den damals neuen, leitenden Kuratoren Martin Heller und Claude Lichtenstein das Museum statt zu einem Schaufenster, zu einem Leuchtturm ausbauen. Wie gesagt, ich schätze die Nähe zur Schule, denn daraus sind viele gute Projekte gewachsen. Ich denke etwa an die Ausstellung «Die Klasse», für die wir mit dem Studienbereich «Fotografie» zusammengearbeitet haben, oder ich freue mich auf ein Projekt, das 2003 die Kunstausbildung ausstellen wird. Man darf aber den Aufwand nicht unterschätzen, weil die Arbeit entlang von Lehrplänen sich an anderen Zielen und Zeitplanungen orientiert, als die innerhalb eines eingespielten Ausstellungsteams mit Kuratoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern, Architekten, Grafikern, Handwerkern, mit Sekretariaten, Verlagen und Betriebsorganisatoren.

Welchen Stellenwert haben die vier Sammlungen in Erika Keils Aussichten. Sie kosten 2,5 Mio. im Jahr und ich nehme ausser den spannenden kleinen Plakatausstellungen von Felix Studinka im kleinen Ausstellungsraum an der Limmattstrasse davon recht wenig wahr.

Die Wechselausstellungen zeigen immer wieder Teile der Sammlung und seit zwei Jahren haben wir auch das öffentlich zugängliche Schaulager der Designsammlung. Die vier Sammlungen sind das Rückgrat einer 125-jährigen Erfolgsgeschichte. Wir hüten und pflegen den Gold- und Silberschatz zur visuellen und gegenständlichen Kultur der Schweiz, die Plakatsammlung zum Beispiel zählt europaweit zu den bedeutendsten und die Designsammlung wird vom Bund als Archiv des Schweizer Designs mitgetragen. Die vier Sammlungen sind die Grundlage für unsere historische und kulturwissenschaftliche Arbeit. Sie sind ein Pfand für gute Ausstellungen unverzichtbaren Leihverkehrs. Wer nichts mitbringt, erhält nichts. Viele Schenkungen und Ankäufe sind unmittelbar mit Ausstellungen verknüpft, wie beispielsweise die Schenkung von Partyflyern



Bild: Regula Bearth

Erika Keil, Direktorin des Museums für Gestaltung Zürich: «Wie viel Geld und Engagement ist dem Kanton Zürich, seiner Wirtschaft und Gesellschaft ein Museum für Gestaltung wert?»

im letzten Jahr oder die Präsentation von zwei grossartigen uns zum Kauf angebotenen Sammlungen von Plakaten der russischen Avantgarde, die wir im nächsten Frühling mit einer Auswahl der eigenen Bestände zeigen.

Weshalb ist denn das öffentliche Bewusstsein um den Wert und die Bedeutung der Sammlungen bescheiden?

Sammeln ist nicht so spektakulär wie ausstellen, aber unverzichtbar und wesentlich. Nachteilig ist, dass die Sammlungen an vier Orten verstreut sind. Ich will sie entschieden profilieren und an einem zentralen Ort zusammenführen. Es wird eine grosse Sammlung des Museums für Gestaltung Zürich geben, welche Design und Grafik Design in Ausstellungen und Schaulagern in immer wieder neue Zusammenhänge

stellt. Auch der Leihverkehr, das Archivieren, Inventarisieren mit Bilddatenbanken und das Forschen kann an einem zentralen Standort einfacher, besser und sogar kostengünstiger werden. Das Haus der Sammlung wird zu einem bedeutenden Ort neben dem Haus der Vermittlung in der Ausstellungsstrasse und dem Museum Bellerive im Seefeld, das Roger Fayet neu konzipiert hat.

Köbi Gantenbein

Anmerkung: Ein Kommentar zum Postulat Baumgartner et. al steht in den «Jakobsnotizen» auf Seite 9 zu lesen.